

**Predigt zum Tag der Organspende am 5. Juni 2010 in der Marktkirche zu Hannover
Von Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber**

Liebe Gemeinde,

„Nicht dass ich es / lese um es / zu lesen /

Ich habe das / unverschämte Glück / am Tropf dieser / Worte zu hängen.“¹

Unter diese Worte stellte die Lyrikerin Eva Zeller ihren jüngsten Gedichtband: „Das unverschämte Glück.“

Wenn wir heute hier zusammen Gottesdienst feiern, dann tun wir das im Kontext eines Themas, das für manche unverschämtes Glück bedeutet, das nicht nur in wissenschaftlicher Hinsicht atemberaubend ist, sondern in unser aller Leben unmittelbar aktuell und dringlich werden kann oder unsere Existenz längst bestimmt .

Wenn wir von Organspendern und –empfängern sprechen, dann bewegen wir uns auf der Grenze zwischen Leben und Tod, zwischen Hybris und Demut, zwischen Unbarmherzigkeit und Gnade. Es kann dabei keinen einfachen Weg, keine schlichte Wahrheit geben, nicht für diejenigen, die ohne das Organ eines anderen nicht mehr leben können und schon gar nicht für zu frühes und plötzliches Sterben, ohne das Organspende nicht möglich wird.

Weil das so ist, sollten wir uns vor allen medizinischen Gerätschaften dringend an den Tropf des Wortes Gottes Hängen, denn nur so werden wir wissen, welcher Weg der richtige ist, nur hier können wir uns unter seinem Segen zu bergen.

Wir haben bereits Eindringliches und Bewegendes gehört. Ich möchte meine Gedanken an diesem Tag der Organspende von Worten aus dem Johannesevangelium leiten lassen. Es ist eine Thomasgeschichte, denn Thomas steht wohl mehr als jede andere biblische Figur für das Dilemma des modernen Menschen, der wissen möchte und zweifelt, der fragt und Nähe sucht, dem sich Möglichkeiten offerieren, die er letztlich selbst verantworten muss.

Joh 14, 1-6

Euer Herz erschrecke nicht, glaubt an Gott und glaubt an mich!

¹Zeller, E., Das unverschämte Glück, Stuttgart 2006, S. 8.

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre: hätte ich dann zu euch gesagt: ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten?

Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin.

Und wo ich hingehe, den Weg wisst ihr.

Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst. Wie können wir den Weg wissen?

Spricht Jesus zu ihm: ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.

In Deutschland hoffen ungefähr 12000 Menschen und mit ihnen alle, die an ihnen hängen, sich um sie sorgen und sie lieben, auf ein Spenderorgan. Daran hängt das schiere Überleben, die Sehkraft oder endlich rückeroberte Freiheit vom Zeitkorsett der Dialyse. Kühne medizinische Forschung und der Todesmut der ersten Transplantationspatienten haben einen ungeheuren Fortschritt ermöglicht, der das Schicksal in seine Schranken zu weisen scheint.

Fast scheint es möglich dank chirurgischer Geschicklichkeit und medizinischen Sachverstandes neues Leben zu schenken. Immerhin werden allein jährlich mehrere tausend Organe verpflanzt. Und es übersteigt schier die Vorstellungskraft, dass eine Herzklappe eingepflanzt in ein kleines krankes Kinderherz mitwachsen kann.

Übernehmen wir uns aber daran? Verlieren wir das Maß? Vergessen wir, dass wir trotzdem sterblich sind und bleiben?

Doch – so steht es über diesem Jahr und über diesem Gottesdienst:

Euer Herz erschrecke nicht, glaubt an Gott und glaubt an mich!

Erschreckt euch nicht, so hören wir – habt keine Angst, nicht als Spenderin und Spender, nicht als Empfängerin oder Empfänger eines menschlichen Organs. Erschreckt euch nicht, auch wenn es wohl ein Zeichen seelischer Empfindungslosigkeit wäre, sich nicht zutiefst anfechten zu lassen von all den Themenfeldern, die bei der Organspende ja auch immer mitschwingen. Ich kann die Ängste, den Kummer schon verstehen, mit dem sich ein Mensch herumschleppen mag, der auf eine Organspende wartet – auch wenn ich mich als Nichtbetroffener sicherlich nur andeutungsweise in diese Situation einfühlen kann.

Aber ich ahne doch, was es bedeuten muss, sehnsüchtig darauf zu warten, dass endlich und hoffentlich noch rechtzeitig ein menschliches Organ zur Verfügung steht, dass also ein anderer stirbt.

Wessen Herz sollte da nicht erschrecken?

Ich kann auch verstehen, wenn Angehörige bei dem Gedanken zusammenzucken, das Herz des Menschen, den sie geliebt haben, könnte in der Brust eines Fremden weiter schlagen und deshalb zaudern und zögern, der lebensrettenden Spende zuzustimmen, auch wenn man ja nüchtern besehen weiß, dass es sich nur um einen Muskel handelt.

Und dann mag da noch die Angst sein, dass nicht alles probiert würde, mich ins Leben zurückzurufen, wenn ich einen Organspendeausweis habe – obwohl ich doch weiß, dass Ärzte sich erst mit dieser Frage beschäftigen, wenn der Hirntod unabhängig von verschiedenen Ärzten zweifelsfrei festgestellt ist.

Glaubt an Gott und glaubt an mich!

So antwortet uns Jesus Christus auf all unser Bedenken und sagt doch damit: unser Anfang und unser Ende, Quell und Ziel unseres Lebens liegen in Gottes Hand. Er schenkt uns das Leben, zu ihm kehrt es zurück – dann, wenn es nach seinem unerforschlichen Ratschluss Zeit dafür ist.

Das Vertrauen auf ihn wird uns helfen – im Leben und im Sterben.

Es kann uns helfen - in schwierigen ethischen Entscheidungssituationen genauso wie in allem Glück und Unglück, das uns in im Zusammenhang mit der Organspende widerfahren kann.

Schließlich hilft uns Gottes Wort, uns zu orientieren und festzuhalten: dass niemand Anspruch auf Körperteile eines anderen Menschen hat, dass mithin niemand zur Organspende genötigt werden darf. Das bedeutet auch, die Gewährleistung der Freiheit von Angehörigen, wenn sie angesichts entsetzlicher Wartelisten darüber entscheiden müssen, ob sie ihren Nächsten zur Organspende freigeben, denn sicherlich handelt es sich um „die schwierigste Frage zum schmerzlichsten Zeitpunkt an die unglücklichste Familie.“²

Und schließlich ist Gott es auch, der uns stark macht und den Mut schenkt, Ja zu sagen, Ja, Organspende ist eine segenreiche Sache.

Thomas, der Zweifler bleibt unruhig. Er hat Angst, den richtigen Weg zu verfehlen. Er hat Angst, nicht alles genau genug zu wissen und deshalb in die Irre zu gehen. Er traut sich nicht, blind zu vertrauen.

Auch in jeder und jedem von uns gibt es Anteile dieses Jüngers. Vielleicht spüren wir sie gerade im Umgang mit Themen wie diesem. Sicherlich hilft es, zu hören, dass es in der gemeinsamen Erklärung der katholischen Bischofskonferenz und der EKD aus dem Jahre

²Wie ein zweites Leben, Informationen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zur Organ- und Gewebespende, Köln 2009, S. 46.

1990 heißt: „Nach christlichem Verständnis ist das Leben und damit der Leib ein Geschenk des Schöpfers, über das der Mensch nicht nach Belieben verfügen kann, das er aber nach sorgfältiger Gewissensprüfung aus Liebe zum Nächsten einsetzen darf.“ Wichtiger aber ist und bleibt, dass Jesus Christus diesem zweifelnden fragenden und ernsthaft suchenden Menschen antwortet: **„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.“**

Und das bedeutet doch, mit ihm und durch können wir uns gelassen und voll Vertrauen auf dieses große Thema mit all seinen Chancen und Herausforderungen einlassen. Bei ihm werden wir tief im Herzen – sei es das eigene oder ein fremdes – wissen, was gut und richtig ist, denn Leben kommt nur von ihm, von Gott allein.

Darum:

„Nicht dass ich es / lese um es / zu lesen /

Ich habe das / unverschämte Glück / am Tropf dieser / Worte zu hängen.“

Amen